

Jutta Flatters, Andrea Eickmeier

Globale Visionen – konkrete Schritte. Einleitung

zu dem von den beiden Autorinnen herausgegebenen Band *Vermessen! Globale Visionen – konkrete Schritte. Wegmarken durch den feministischen Alltag. Arbeitsbuch zu Elisabeth Schüssler Fiorenzas kritischer Befreiungstheologie (Sonderausgabe 3 zur Schlangengbrut. Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen)*, Münster 2003.

Feministisch zu agieren, ist zuweilen gefahrvoll, mitunter lustvoll und immer von Widersprüchen begleitet – egal ob als freie TheologIn, als PastorIn oder PastoralreferentIn, als DozentIn oder StudentIn, als LehrerIn oder als Nicht-TheologIn in einem der unendlichen vielen Berufs- und Arbeitsfeldern oder auch als »Privatperson« im Beziehungsalltag. Dieses Buch markiert einen Weg durch das Dickicht von Anforderungen, Erwartungen, Ansprüchen und Fragen, indem es dazu anregt, eigene Optionen, Ziele und Strategien zu bedenken.

Wir gehen davon aus, dass jede und jeder – unabhängig von der Arbeits- und Lebenssituation, in der sie oder er sich gerade befindet – versucht, auf die eine oder andere Weise vernünftige und stabile Vorstellungen davon zu entwickeln, wie er oder sie leben will, wie der Arbeitsalltag aussehen soll, was getan und bewirkt werden soll. Jede/r hat mehr oder weniger bewusste Visionen davon, wie sich das menschliche Zusammenleben gestalten könnte, ja wie die Welt als ganze aussehen müsste. Vor dem Hintergrund solcher Visionen nehmen Menschen Widerstände und Ungerechtigkeiten wahr, beurteilen sie große politische Bewegungen und Überlegungen genauso wie den ganz konkreten Alltag. Oder es wird einfach nur ein Unbehagen empfunden: Da stimmt etwas nicht, so dürfte es nicht sein; irgendwie habe ich mir alles ganz anders vorgestellt, ohne recht sagen zu können, wie.

Dieses Buch möchte ganz grundsätzlich die Möglichkeit eröffnen, sich solche Basisoptionen bewusst zu machen und sie zu überdenken. Die Fragen, die dazu gestellt werden, und der Referenzrahmen, der exemplarisch ausgelotet wird, entstammen feministisch-theologischen Diskursen, aber sie sind allgemein verständlich, können also für alle etwas bieten.

Globale Gerechtigkeit – ein naiver feministischer Traum von gestern?

Ist es wirklich sinnvoll, angemessen oder aber vermessen, sich globale Visionen von einem guten und schönen Leben zu vergegenwärtigen und Fragen nach allgemeiner Gerechtigkeit, nach einem besseren Leben für alle zu stellen? Im Trend der allgegenwärtigen Ratgeberkultur, die Probleme individualisiert, liegt das jedenfalls nicht. Für religiöse Menschen zumindest gäbe es einen Grund, solche Vorstellungen zu hegen und sich darauf zu beziehen. Denn alle großen Religionen halten Visionen von der Welt bereit, wie sie eigentlich sein sollte: friedlich und gerecht, ohne Ausbeutung von Mensch und Natur, ohne Gewalt und

Übervorteilung, ein rücksichtsvoller Umgang zwischen Menschen und mit der ganzen Schöpfung ...

Auch der Feminismus, den wir, die Herausgeberinnen, Mitautorinnen und langjährigen Mitarbeiterinnen an diesem Buch, vertreten, lebt von einer solchen Vision. Als christlich-feministische Theologinnen stehen wir in einer Tradition, die von einem paradiesischen »Anfang« und einem eschatologischen, allumfassenden Friedensreich »am Ende« ausgeht. Der Reich-Gottes-Botschaft Jesu zufolge bricht dies immer »schon jetzt« an, wo Menschen dementsprechend handeln. Alles das ist Ausdruck einer Vision von der Welt als Ganzer, wie sie aus der Perspektive einer letzten, umfassenden, göttlichen Wirklichkeit »gemeint« ist.

Warum dann aber noch feministische Visionen? Es ist einfach und doch bei näherem Hinsehen manchmal verzweifelt schwer zu vermitteln: Weil es sich weltweit erwiesen hat, dass nur feministische Visionen Frauen und ihre Perspektive wirklich miteinschließen.

So haben wir, wie auch andere feministische Theologinnen im Rahmen der internationalen Frauenbewegung, jahrzehntelang Patriarchatskritik geübt, um die allgegenwärtige Unterdrückung und Diskriminierung von Frauen zu benennen und zu analysieren und dabei gleichzeitig begonnen, Frauen, ihre Erfahrungen und Perspektiven in Geschichte und Gegenwart sichtbar zu machen und zur Sprache zu bringen.

Doch für solches Engagement scheint es keinen großen Widerhall mehr zu geben. Gibt es keinen Bedarf mehr? Immerhin sprechen inzwischen selbst manche Feministinnen und feministische Theologinnen mit dem Verweis auf die Wirkmächtigkeit »weiblicher Freiheit« vom »Ende des Patriarchats«.¹

Ist die Frauenbewegung am Ziel?

Tatsächlich hat sich ja hierzulande einiges geändert: Junge Frauen glauben oft, dass sie »alles« erreichen können, und erleben ja auch, dass Frauen mehr denn je Karriere machen. Gewalt gegen Frauen ist zu einem ernst genommenen öffentlichen Thema geworden; die Sprache in unserer Gesellschaft ist insgesamt deutlich häufiger inklusiv geworden, sodass selbst konservative Pfarrer in ihrer Predigt von Brüdern *und Schwestern* sprechen und konservative Parteien wissen, dass sie nicht nur Wähler, sondern auch *Wählerinnen* haben, und vieles andere mehr. Kurz: Wer etwas auf sich hält zumal in anspruchsvolleren Kreisen, gibt zu erkennen, dass er/sie die Anliegen der Frauenbewegung »natürlich« verstanden hat ...²

Ist die Frauenbewegung also am Ziel? Niemand, der oder die genauer hinschaut, wird das im Ernst behaupten können. Ja, es gibt Fortschritte und Errungenschaften, zweifellos, aber auch Rückschläge wie den wieder aggressiven und offenen Sexismus in der Werbung (auch der

politischen³); dazu kommen alte und neue strukturelle Probleme wie die Feminisierung der Armut, die oft nur mit übergroßer Anstrengung zu leistende Verbindung von Familien- und Erwerbsarbeit, anhaltende Gewalt gegen Frauen (bis hin zu Massenvergewaltigungen als Mittel des Krieges gewissermaßen vor unserer Haustür, auf dem Balkan), zunehmend manifester Rassismus in Deutschland (und anderswo), Korruption, Machtmissbrauch, und, und, und. Wahrhaftig, wer anfangen wollte, gravierende Probleme hierzulande und weltweit zu benennen, Probleme, die unsere Welt alles andere als gerecht, friedlich und human aussehen lassen, würde so schnell nicht fertig werden.

Allerdings ist es zumal im deutschsprachigen Kontext oft nicht leicht zu vermitteln, warum etwa Probleme wie die zuletzt genannten etwas mit Feminismus zu tun haben sollten. Dabei sind Frauen hierzulande und weltweit von all diesen Formen von Unterdrückung und Gewalt genauso betroffen wie Männer und das keineswegs nur als »Opfer« (wie auch Männer keineswegs nur Täter sind). Deshalb muss die komplexe Lebensrealität von Frauen (wie die von Männern) in all ihren Bezügen wahrgenommen werden.

Der Ansatz des in diesem Buch vertretenen kritischen Feminismus hat sich daher zum Ziel gesetzt, verschiedene Formen von Unterdrückung, Diskriminierung, Ausbeutung ... in ihrer strukturellen Verflochtenheit in konkreten Situationen aufzudecken und dabei nicht bei einer zweifellos immer wieder niederschmetternden Analyse stehen zu bleiben,⁴ sondern mit Hilfe einer konkreten Utopie auf Alternativen zu verweisen: Nicht die Sichtbarmachung von Frauen und ihren Erfahrungen in Geschichte und Gegenwart *allein* ist das Ziel, sondern, ganz unbescheiden, eine humane, friedliche Welt, wie sie religiös gesehen »gemeint« ist. Eine kritische feministische Theologie und Theorie in diesem Sinne befasst sich mit etwas anderem oder mit mehr als einem *gender*-Diskurs, mit mehr als Reflexionen zum Mann-Frau-Verhältnis, nämlich mit allen möglichen Fragen individueller und globaler Gerechtigkeit. Dazu gehört es, die Macht, Möglichkeiten und Privilegien von (manchen) Frauen genauso zu sehen wie die auch von Frauen ausgeübten Ungerechtigkeiten gegenüber anderen Frauen und Männern und vieles andere mehr.⁵

Analyse konkreter Lebenssituationen

Es wird hier deshalb nicht um Fragen einer allgemeinen »weiblichen« Identität gehen oder um das Verhältnis von »männlicher« Macht und »weiblicher« Unterdrückung oder dergleichen. Vielmehr geht es um die kritische Analyse unserer *Situationen* als je konkrete Frauen (und Männer), die wir uns in vielerlei Hinsicht (bezüglich ökonomischem Status, Ausbildung, sexueller Orientierung, Hautfarbe, ethnischer Zugehörigkeit usw.) unterscheiden. Gerade *weil* sich in den letzten Jahrzehnten auch dank der Frauenbewegung einiges geändert hat, ist es an der Zeit, einmal innezuhalten und Bilanz zu ziehen: Viele (auch

frauenbewegte) Frauen sind mehr oder weniger avanciert, besetzen Positionen, von denen noch vor zwanzig Jahren kaum eine zu träumen wagte; andere verzichteten bewusst auf solche Karrieren, gingen ganz neue oder – wie im Falle der Familienfrauen – scheinbar alte Wege ... Ihnen allen möchte dieses Buch Gelegenheit geben, ihre Situationen zu beleuchten, zum Beispiel mittels Fragen wie diesen: Was tue ich eigentlich? Wem dient meine Arbeit? Welche Kompetenzen habe ich, wo bin ich »mächtig«, wo »ohnmächtig«, wo privilegiert, wo benachteiligt? Was ist von meinen früheren Zielen und Werten übriggeblieben? Was habe ich jetzt für Ziele und Werte? Was motiviert mich zum Engagement? Wie ist mein Selbstverständnis? Und auf welche Weise versuche ich meine Ziele zu erreichen? Mit wem arbeite ich zusammen? Wo finde ich Unterstützung? In welchem Kontext arbeite ich? ...

Diese Art der Reflexion zur selbstkritischen Überprüfung der eigenen Position und Arbeitssituation und des eigenen Handelns im gesellschaftlichen und kirchlichen bzw. theologischen Kontext haben wir, die wir an diesem Projekt arbeiten,⁶ schon vor Jahren **Strategieanalyse** genannt. Zwar sind wir uns der kriegerischen Konnotation dieses Begriffs bewusst, haben aber für die hier intendierte zielgerichtete und handlungsorientierte Selbstvergewisserung Einzelner kein besseres Wort gefunden.

Jede⁷ kann sich dieser selbstkritischen Überprüfung unterziehen, aus den unterschiedlichsten Interessen heraus: aus ethischen Erwägungen, aus Karrieregründen,⁸ zur persönlichen Abklärung, wie mit den unterschiedlichen Erwartungen, die an jede herangetragen werden, mit den unterschiedlichen Rollen, in denen jede steckt, umzugehen ist ... – oder auch, um sich mit ihrem Engagement in einem globalen Kontext kritisch-theologisch zu verorten. Letzteres schlagen wir hier vor.

Selbstpositionierung im globalen Kontext

Warum im *globalen* Kontext? Wurde nicht in der neueren Frauenbewegung von Anfang an gegen die weit verbreitete Tendenz gekämpft, partikulare Ansichten (z. B. die androzentrische Perspektive weißer, europäischer Mittel- oder Oberschichtsmänner in der Theologie) kontextlos zu universalisieren? Haben wir nicht immer wieder betont: Die Welt ist nicht oder nicht notwendig so, wie die Herrschenden sie sehen!? Oder: Frauen sind nicht oder nicht notwendig so, wie Männer sie sehen!? Um eben auf die Perspektivität, Partikularität und Kontextualität jeder Aussage hinzuweisen.⁹ Soll das jetzt nicht mehr gelten? Oder fällt dieses Buch hinter die damals gewonnenen Einsichten zurück? Gewiss nicht: Beabsichtigt ist lediglich, die Notwendigkeit eines universalen *Horizontes* zu betonen, anders gesagt, die Notwendigkeit, nicht nur kontextuell in einem engeren Sinne, sondern strukturell, politisch, global zu denken, auch in der Theologie.

Denn in Zeiten der Globalisierung wird die Welt zum sprichwörtlichen Dorf und das Leben gleichzeitig undurchschaubar komplex in seinen Abhängigkeiten und Zusammenhängen. Oft fühlen sich Menschen, Frauen wie Männer, wie ein kleines Rädchen in einem Getriebe, das läuft und läuft und läuft, ohne dass sie so recht erkennen können, was von diesem Getriebe in Bewegung gesetzt oder gehalten wird: Machtstrukturen, Ungerechtigkeit, Diskriminierung verschiedenster Art? Mag sein, aber was kann ich in meiner mehr oder weniger bescheidenen Position daran ändern? Erst recht, wenn es um globale Strukturen geht! Die Versuchung, alle Hoffnung, selbst wirklich etwas Wesentliches zur Humanisierung und weltweiten Gerechtigkeit beitragen zu können, resigniert fahren zu lassen, sich deshalb einzurichten in einem (scheinbar) überschaubaren Umfeld oder Arbeitsbereich, ist groß, und der Traum von weltweiter Gerechtigkeit und universalem Frieden ohnehin leicht als naiv zu desavouieren.

Dagegen setzen wir das Motto: »Wenn eine alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, dann ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.«¹⁰

Immerhin können wir auf eine jahrhunderte-, ja jahrtausendealte Tradition verweisen: Wie oft schon hat dieser – häufig religiös motivierte – Traum Menschen in Bewegung gesetzt, auch in jüngerer Zeit, und die Realität verändert: »*Social gospel*«, ein sozialpolitisch Wirklichkeit werdendes Evangelium, war die Leitidee für die SklavInnenbefreiungsbewegung, für die *Black Consciousness*- und Anti-Rassismus-Bewegung, für christliches, auch theologisches Engagement »ganz vorn« in lateinamerikanischen Befreiungsbewegungen und nicht zuletzt auch für Teile der immer wieder aufblühenden internationalen Frauenbewegung.

Mittlerweile wissen wir besser und genauer als früher, dass dieser Traum von weltweiter Gerechtigkeit und universalem Frieden in allen Weltreligionen beheimatet ist und Menschen verschiedensten Glaubens immer wieder motiviert hat, sich dafür einzusetzen.¹¹

Obwohl sie durchaus Fortschritte und Erfolge verzeichnen konnten und können (etwa hinsichtlich der Menschenrechte), ist doch die Frage nach globaler Gerechtigkeit und die Frage, inwieweit entsprechend engagierte Projekte und Befreiungsbewegungen die Perspektive und Erfahrungen von Frauen in verschiedensten Lebenssituationen miteinschließen, offenkundig ungebrochen aktuell. Und deshalb ist auch ein kritischer Feminismus im oben skizzierten Sinne keineswegs obsolet.

Dieses Buch will also dazu anregen, die je eigene Situation kritisch zu analysieren, um in globaler – und nicht nur regionaler – Perspektive zu überlegen, wo ich eigentlich stehe und welche Folgen und Auswirkungen mein eigenes Handeln (inklusive Denken) und gegebenenfalls auch das meiner unmittelbaren Mit-Menschen, Mit-ArbeiterInnen, KollegInnen für andere hat oder haben kann – und um auszuloten, wo sich Möglichkeiten, Kapazitäten, Freiräume auftun, kleinere und größere Schritte auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit zu gehen.

Kleinere und größere Schritte zu wagen, die je *konkreten* Situationen, somit die jeweils spezifischen, besonderen, aktuellen Bedingungen und Möglichkeiten anzuschauen, um zunächst einmal einen subjektiven, persönlichen Erkenntnisgewinn zu erreichen – *das* ist das Ziel. Zwar wirbt dieses Buch dafür, sich bei dieser Analyse in Bezug zu setzen zu einem globalen Kontext, aber das soll keine Einladung zu einer allgemeinen Gerechtigkeitsrhetorik oder zur Verschlagwortung des Alltags sein («das ist Frauenunterdrückung», »Männerherrschaft«, »Ausbeutung«, »typisch männlich«, »weibliche« Freiheit oder dergleichen). Auch eine Massenbewegung mit allgemeinen Parolen ist nicht intendiert. So möchten wir das »gemeinsame Träumen« nicht verstanden wissen. Es geht gerade um das genaue Hinschauen, um die Analyse dessen, was tatsächlich *ist*, um die Auslotung je individueller Möglichkeiten, freilich in einer ständigen Bewegung zwischen (gemeinsamer) Vision und (individueller) Konkretion, damit über den vielbeschworenen alltäglichen Sachzwängen nicht die eigenen Ziele und die tatsächlichen Bezüge und Auswirkungen in Vergessenheit geraten.

Kyriarchatskritik und Ekklesia der Frauen als Referenzrahmen

Für diese kritische Selbstpositionierung haben wir in Elisabeth Schüssler Fiorenza, Professorin für Neues Testament und Biblische Hermeneutik an der *Harvard Divinity School/USA* und eine der bekanntesten feministischen Theologinnen in der westlichen Welt, eine starke Partnerin gefunden. Sie hat ein Instrumentarium für eine globale Analyse entwickelt («Kyriarchatsanalyse»), das jede einzelne Person, jede Institution herausfordert, Stellung zu beziehen und die eigenen Optionen, Zielsetzungen und Strategien hinsichtlich der jeweiligen Tätigkeit in Kirche und Gesellschaft bzw. als *Teil von* Kirche und Gesellschaft kritisch zu reflektieren – und zwar letztlich im Hinblick auf die Reich-Gottes-Botschaft Jesu. Das ist eine der Stärken dieses Ansatzes, dass er die kritische Analyse der Realität, wie sie ist, verbindet mit theologischer Option und Vision.

Dieser in Deutschland noch wenig bekannte Ansatz¹² bietet einen Referenzrahmen für die Analyse und für die inhaltliche Ausrichtung unserer Strategien. Deshalb nehmen Darstellung und Diskussion dieses Ansatzes hier einen relativ breiten Raum ein.

Es ist sicherlich möglich, andere Referenzrahmen zu wählen – und auch wir haben, wie an einigen Stellen dieses Buches deutlich wird, nicht von Anfang an damit gearbeitet; aber ohne einen Referenzrahmen welcher Art auch immer geht es nicht: Selbst wenn eine nur an ihre Karriere denkt oder an der Verbesserung ihrer Chancen und je konkreten Situationen arbeitet oder an der Gleichstellung von Männern und Frauen oder an anderen Zielen, hat sie, hat er – bewusst oder unbewusst – gewählt, bestimmten Werten/ Zielen/ Optionen zu folgen.

Umgekehrt zeigte sich, dass das, was wir hier Referenzrahmen nennen, nämlich eine theologische Analyse/Theorie/Interpretation/Vision/Option, dass das allein oft nicht ohne Weiteres in die Praxis umzusetzen oder mit dem eigenen Alltag in Einklang zu bringen ist. Deshalb haben wir, die Autorinnen dieses Buches, zum Teil über Jahre hinweg im Rahmen der *AG Feminismus und Kirchen e.V.*¹³ an der Umsetzung der hohen Theologie und dessen, was sie uns jeweils bedeutet, in praktische Strategieanalyse gearbeitet.

Zum Inhalt dieses Bandes

Die Wegmarken, die dieser Band im feministischen Alltag setzen möchte, basieren auf den Erfahrungen der Autorinnen und auf der Hermeneutik – dem Fragehorizont – E. Schüssler Fiorenzas (Teil I). Sie wollen den Alltag erschließen (Teil II) und sollen kritisch geprüft werden (Teil III).

Entsprechend ist der erste Teil über Ethik und Politik der Befreiung zunächst der Erläuterung unserer Situation als »feministische Institutionen« und dem Ansatz E. Schüssler Fiorenzas gewidmet. Hierfür reflektiert J. Flatters auf die Veränderungen des Selbstverständnisses feministischer Theologinnen. Während vor Jahren noch die Vorstellung herrschte, dass »richtige«, kompromisslose feministische Theologie nur »autonom«, das hieß: außerhalb traditioneller Institutionen (wie Universität, Kirche etc.) möglich ist, zeigt sich heute, dass die meisten feministischen Theologinnen mittlerweile innerhalb von traditionellen und neuen Institutionen arbeiten. Der Ort feministisch-theologischen Arbeitens und das Selbstverständnis haben sich also insgesamt gesehen geändert. Damit sind die Voraussetzungen für die hier intendierte kritische Selbstpositionierung im globalen Kontext heute ganz anders als noch vor zwanzig Jahren.

Die beiden folgenden Beiträge¹⁴ sind dem Ansatz E. Schüssler Fiorenzas gewidmet. Der einführende Artikel von J. Flatters bietet zunächst grundsätzliche Informationen zu Person, Werk und ihrem Ansatz einer kritisch-feministischen Befreiungstheologie. Es folgen die beiden Hauptteile über die Schlüsselbegriffe Kyriarchat bzw. Kyriarchatskritik und Ekklesia der Frauen, die so angelegt sind, dass auch Neulinge auf diesem Gebiet einen Einstieg und Versiertere einen werkgeschichtlichen Kontext finden können.

Im Anschluss daran kommt Elisabeth Schüssler Fiorenza selbst zu Wort. Ihr Beitrag konzentriert sich auf die beiden Schlüsselkategorien Ekklesia der Frauen und Kyriarchatskritik. Im Rückgriff auf das antike Demokratie-Verständnis verdeutlicht sie, dass die »Herrschaft des Volkes« von der Geburtsstunde der Demokratie an tatsächlich jeweils nur einer Elite vorbehalten war; und sie deckt die Naturalisierung von Geschlechts- und anderen Unterschieden als Rechtfertigungsstrategien dafür auf. In diesem Zusammenhang entfaltet sie, warum

ein kritisch-theologischer Feminismus nicht bei einem *gender*-Diskurs stehen bleiben kann, sondern Fragen globaler Gerechtigkeit als unausweichlichen Horizont ins Auge fassen muss.

Im zweiten Teil dieses Bandes präsentiert A. Eickmeier die konkreten Alltagsanalysen und die für sie notwendigen Instrumente: die Leitfäden, einen für TheologInnen und einen für LaiInnen. Diese thematisch gebündelten Fragenkataloge sollen den damit Arbeitenden helfen, ihre eigene Situation neu zu sehen und eine praktische Strategieanalyse vorzunehmen. Es folgen fünf konkrete Beispiele aus Gemeinde (evangelisch und katholisch), Schule und Hochschule. Dass es nicht mehr sind, hat mit der Brisanz solcher Reflexionen zu tun: Einige Autorinnen sahen sich gezwungen, ihre Analysen von Krisensituationen zurückzuziehen, um sich nicht selbst in ihrem Arbeitsfeld zu gefährden.

Im dritten Teil »Auf dem Weg ins Reich Gottes« setzt A. Eickmeier unser Nachdenken und E. Schüssler Fiorenzas Entwurf kritisch zu aktuellen Denkströmungen in Bezug. Der Artikel wägt mögliche Einwände gegen das Konzept ab und beschreibt die Bedingungen, unter denen es in den deutschsprachigen Kontext übertragen werden kann.

Insgesamt spiegelt dieses Buch einen intensiven Diskussionsprozess in der *AG Feminismus und Kirchen e.V.* wider. In dem etwa zehn Jahre dauernden Diskurs haben Frauen verschiedenster theologischer Professionen¹⁵ neue Begrifflichkeiten geprägt und praktisch anwendbar gemacht. Die Kongresse der Jahre 1995 und 1997 zu den Themen »Schon und noch nicht. Institutionalisierung und Macht in den Arbeitsfeldern feministischer Theologinnen« (Mai 1995) und »Institutionalisierung und Macht-Analysen und Strategien für die Arbeitsfelder feministischer Theologinnen« (Mai 1997) waren hierfür Ausgangs- und Kristallisationspunkte.

Vorschlag zur Lesehaltung

Dieses Buch ist als Arbeitsbuch gedacht, das sich Ihnen am besten durch eine dynamische Lesepraxis erschließt: Entwickeln Sie eigene Fragen, erproben Sie unser Instrumentarium und behalten Sie die eigenen Alltagsfelder im Auge. Dann hoffen wir, ist es nicht vermessen anzunehmen, dass dieses Buch ein hilfreicher Begleiter durch das Dickicht Ihres feministischen, theologischen Alltags sein kann.

¹ So die evangelische Theologin Ina Praetorius in ihrem Buch *Zum Ende des Patriarchats. Theologisch-politische Texte im Übergang*, Mainz 2000. Dabei greift sie zurück auf Thesen einer international bekannt gewordenen Frauengruppe des Mailänder Frauenbuchladens: *Libreria delle donne di Milano, Il patriarcato é finito. E accaduto non per caso/Das Patriarchat ist zu Ende. Es ist passiert – nicht aus Zufall*, Rüsselsheim 1996.

² vgl. Tagesschau am 30. Oktober 2000: Anlässlich des 80. Geburtstags des berühmten Fotografen Newton wird auf eine Ausstellung seiner Fotos in Berlin mit den Worten hingewiesen, sein *sujet* sei überwiegend »weibliche

Nacktheit«, wobei immer mehr Körper als Frauen zu sehen seien. Dies sei vielfach von Feministinnen kritisiert worden – undenkbar ein solcher Satz vor 20 Jahren.

³ Ich denke hier z.B. an die Nachwuchsorganisation der Grün-Alternativen Jugend in Baden-Württemberg, die im Frühjahr 2001 mit dem Slogan warben »Grün fickt besser« und zwar über bzw. neben einem Bild von Po und Bein einer jungen Frau.

⁴ Eben dies scheint das Motiv von Ina Praetorius zu sein, einen Blickwechsel zu fordern, weg von den »scheinbar endlosen Formen von Unterdrückung« (die sie überhaupt nicht bestreitet) hin zu »andere(n) Wirklichkeiten«, nämlich den Formen tatsächlich gelebter »weiblicher Freiheit«: Vgl. z. B. Ina Praetorius, Schreiben im ausgehenden Patriarchat. Eine Einleitung, in: dies., Zum Ende des Patriarchats, a. a. O. S. 8–10, bes. S. 10. Dabei arbeitet Ina Praetorius mit einem Patriarchatsbegriff, der sich im Wesentlichen mit den Kategorien Männerherrschaft und Frauenunterdrückung umschreiben lässt: Vgl. z. B. S. 10, 47f., 55 u. ö. Weil wir uns in dem vorliegenden Buch von diesem vor allem im deutschsprachigen Kontext weit verbreiteten Patriarchatsverständnis absetzen wollen, haben wir uns E. Schüssler Fiorenzas Kategorie »Kyriarchat« zu Eigen gemacht: Mehr dazu: s.u.

⁵ Vgl. hierzu besonders die hier vorgelegten Artikel von und über E. Schüssler Fiorenza und das von ihr entworfene Schema einer Kyriarchatspyramide.

⁶ mehr dazu: s.u.

⁷ Wir verwenden die grammatikalisch weibliche Form hier inklusiv: Denn natürlich ist es auch für jeden möglich, sinnvoll und nützlich, sich der eigenen Strategien im hier beschriebenen Sinn zu vergewissern.

⁸ Tatsächlich ist es ja Mode geworden, nach den Strategien der Frauen zu fragen, die es geschafft haben, nach »oben« zu kommen. Vgl. auch Gabriele Bartsch/Dorothee Moser, Alphabet für die erfolgreiche Kirchenfrau. Seid klug wie die Schlangen, Stuttgart 1999. Erfolg sehen die Frauenbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und ihre Mitarbeiterin allerdings nicht nur darin, dass »eine Frau eine Topposition erklimmt, sondern auch in den Veränderungen im Alltag ...« (S. 6).

⁹ Vgl. z. B. Christine Schaumberger, »Ich nehme mir meine Freiheit, damit ich nicht sterbe«. Überlegungen zu einer Feministischen Theologie der Befreiung im Kontext der »Ersten Welt«, in: Christine Schaumberger/Monika Maaßen (Hgn.), Handbuch Feministische Theologie, Münster 1986 (1. Aufl.). Indem das Handbuch verschiedene Kontexte Feministischen Theologisierens beschreibt, ist es insgesamt ein Beispiel für die unausweichliche Kontextualität jeder Theologie.

¹⁰ Liedtext in Anlehnung an Dom Helder Camara.

¹¹ Gut dokumentiert und visualisiert in der Wanderausstellung über »Weltreligionen, Weltfrieden, Weltethos« der »Stiftung Weltethos« (Sitz in Tübingen; 1. Vorsitzender: Prof. Hans Küng); vgl. dazu die gleichnamige Ausstellungsbroschüre. Eine Fundgrube für Feministinnen bzw. an feministischer Perspektive Interessierte ist die interreligiös angelegte Zeitschrift *Journal of Feminist Studies in Religion* Vol. 1 (Frühjahr 1985) Nr. 1, gegründet von Elisabeth Schüssler Fiorenza und der jüdischen Theologin Judith Plaskow, mittlerweile herausgegeben von E. Schüssler Fiorenza und Kwok Pui-lan.

¹² In unserem Kontext sind am ehesten ihre »neutestamentlichen« Werke rezipiert worden, wobei wir »neutestamentlich« in Anführungsstriche setzen, weil E. Schüssler Fiorenzas Arbeitsweise den traditionellen Rahmen exegetischen Arbeitens sprengt. Vgl. auch »Herrschaft und Hoffnung kartieren. Eine Einführung in Kyriarchatskritik und Ekklesiologie E. Schüssler Fiorenzas« im vorliegenden Band sowie die Literaturangaben dort.

¹³ Die *AG Feminismus und Kirchen e.V.* ist ein Zusammenschluss von engagierten feministischen Theologinnen aus den verschiedensten Arbeitsbereichen. Seit 1981 arbeiten die Mitglieder daran, feministische Theologie in Deutschland zu entwickeln, institutionell zu verankern und (im doppelten Sinn des Wortes) zu »tradieren«.

¹⁴ Der zweite Artikel in diesem Teil I wurde erst bei Drucklegung aufgenommen; deshalb wird darauf nirgendwo Bezug genommen: Christine Schaumberger, »Weiter gehen, tiefer graben«. Akt des Überlebens und notwendig unabschließbare Transformation: Institutionalisierung feministischer Theologie.

¹⁵ Beteiligt waren auf verschiedene Weise und zu unterschiedlichen Zeiten: Monika Altenbeck (Referentin für theologisch-spirituelle und verbandliche Bildung beim Bundesverband der kfd, Düsseldorf); Prof. Dr. Rita Burrichter (zur Zeit Lehrstuhlvertretung im Fach Religionspädagogik, Universität Paderborn); Andrea Eickmeier

(Hochschulpastoral München); Jutta Flatters (freie Referentin in der Erwachsenenbildung, Tübingen); Petra Heilig (Deutsches Komitee des Internationalen Weltgebetstags der Frauen/Stein; Ruth Huber (Pastoralreferentin, München); Gabriele Hüdepohl (jetzt Lehrerin, Berlin); Prof. Dr. Monika Jakobs (Religionspädagogik/Katechetik, Universität Luzern/CH und Leiterin des Katechetischen Instituts Luzern); Claudia Lueg (Lektorin, München); Dr. Monika Maaßen (Telefonseelsorge/ Münster; Supervisorin); Cora Müller (jetzt Lehrerin, Köln); Annegret Reese (Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Religionspädagogik, Universität/GHS Duisburg–Essen); Christine Schaumberger (Erwachsenenbildung, Autorin und Herausgeberin zahlreicher Bücher und Artikel, zuletzt dreieinhalb Jahre Lehrstuhlvertretung an der PH Heidelberg); Prof. Dr. Angelika Strotmann (Neues Testament an der PH Heidelberg); Elisabeth Vanderheiden (KEB Rheinland-Pfalz).
